

1. 9. 3 (3)

Die Neutralitätspolitik des Wallis während des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) ¹⁾

Don Dr. A. Julien.

I. Der europäische Hintergrund.

Als das 17. Jahrhundert zur Neige ging, hielt eine Frage die europäischen Großmächte in Spannung, von der man ob ihrer Verworrenheit allgemein voraussah, daß sie nur durch die Waffen entschieden werden würde. Es war die Frage, wem der kinderlose, von Jugend an gebrechliche letzte Habsburger auf dem spanischen Thron, Karl II. (1665—1700) sein Erbe hinterlassen würde.

Es handelte sich hierbei nicht um die Zukunft eines beliebigen Staates, sondern um den riesigen Länderbesitz jener Monarchie, von der es unter Karl V. hieß, daß in ihrem Gebiete die Sonne nicht untergehe, mit andern Worten, es handelte sich damals um das Schicksal des ersten europäischen Weltreiches im modernen Sinne. Neben dem spanischen Mutterlande umfaßte dieses Reich Neapel, Sizilien, Mailand, die südlichen Niederlande und den gewaltigen Bereich der überseeischen Kolonien in Mittel- und Südamerika.

¹⁾ Besonderen Dank schulde ich Herrn Eugen de Courten, Sitten, der mir zur Abfassung dieser Arbeit den umfangreichen Briefwechsel zur Verfügung stellte, der sich zu diesem Gegenstand im Familienarchiv de Courten in Sitten findet. Ich verweise auch auf einen Artikel von Herrn Eugen de Courten in den «Annales Valaisannes» XV^{me} Année, 1940. No 3. «La mission du Colonel-Brigadier Jean Etienne de Courten, Décembre 1703—Février 1704.»

Gleichfalls danke ich dem hochw. Herrn Prälaten Dr. Imesch, der mich mit Rat und Tat beim Auffuchen der Quellen unterstützte.

Da in Spanien nicht die *Lex Salica* mit der Bestimmung: „Dem Lande ist dem Weibe kein Erbe“, sondern die kastilische Erbfolge in Geltung war, erhoben schon vor dem Tode Karls II. seine beiden Schwestern, resp. Schwäger: der Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich und der Kaiser Leopold von Oesterreich ihre Ansprüche, beide zwar nicht für sich selbst, sondern Ludwig für seinen zweiten Enkel, Philipp von Anjou, und der Kaiser für seinen zweiten Sohn Karl.

Die Seemächte Holland und England befürchteten in beiden Fällen eine ernstliche Störung des in den vorausgegangenen Kriegen mühsam errungenen europäischen Gleichgewichtes. Sie suchten überhaupt einen neuen kriegerischen Zusammenstoß zu verhindern und befürworteten eine Teilung des spanischen Erbes, bei der der bayrische Kurprinz Josef Ferdinand als Hauptbewerber in den Vordergrund gerückt wurde, die beiden andern Anwärter aber in Italien resp. in den Niederlanden entschädigt werden sollten. Der von Karl II. selbst testamentarisch zu seinem Nachfolger bestimmte bayrische Schicksalsprinz starb aber bereits im Februar 1699. Am 1. November 1700 schied auch der letzte spanische Habsburger aus seinem ruhmlosen Leben, nachdem er vier Wochen vor seinem Tode den französischen Bewerber Philipp von Anjou zum Universalerben eingesetzt hatte. Dieser wurde von seinem Großvater sofort nach Spanien gesandt und fand daselbst, aber auch in den Nebenländern und in den Kolonien die allgemeine Anerkennung.

Bei dem politischen Wettrennen am Krankenlager des willensschwachen Königs hatte die französische Diplomatie besonders deshalb den Sieg davongetragen, weil der Teilungsgedanke dem Nationalstolz des spanischen Volkes als unerträgliche Demütigung erschien und weil König und Volk darin einig waren, daß die Monarchie unversehrt nur zusammen gehalten werden könne durch die enge Anlehnung an das benachbarte starke Frankreich.

Der Sonnenkönig und überhaupt das Haus Bourbon standen auf der Höhe der Macht und des Glückes. Von den Ka-

nalhäfen der südlichen Niederlande bis nach Neapel und Sizilien gehorchte Westeuropa, die ganze lateinische Welt, dem Szepter seines Hauses. In einer Zeit, da die europäischen Staaten ihre nationale Wirtschaft nach den Grundsätzen des Merkantilsystems aufrichteten, darauf bedacht, eine blühende staatliche Industrie zu schaffen, ihre Handelswege zu schützen und neue Absatzgebiete zu gewinnen, war Frankreich die alleinige Herrschaft über das Mittelmeer gesichert. Es war ihm möglich, den blühenden englischen und holländischen Handel aus diesem Teil der Welt vollständig zu verdrängen. Frankreichs Vormachtstellung in Europa, seine Land- und Seegeltung konnte mit der Zeit durch Verbindung mit den spanischen Kräften und Hilfsmitteln zu einer unerschütterlichen Bastion werden, und dies umso mehr, als es bei dem gewaltigen kolonialen Besitz beider Länder und bei der zielsicheren Einordnung dieser überseeischen Gebiete in das französisch-spanische Wirtschaftsleben gelingen mußte, den Seestaaten England und Holland auch die Ueberseemärkte abzugraben und ihre Seegeltung überhaupt zu erschüttern.

Es sind also Weltmachtspläne, die den Sonnenkönig damals beherrschten und die nicht nur Habsburg, den alten Gegner und Nebenbuhler Frankreichs auf dem Festlande, sondern die ebenso gefährdeten und gefürchteten Seestaaten in die Schranken rufen mußten. Es entstand die große Allianz gegen Frankreich, der neben Oesterreich, England und Holland auch alle deutschen Staaten mit Ausnahme der beiden wittelsbachischen Kurfürsten (Bayern und Köln) angehörten. Die Allianz war entschlossen, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis der französische Monarch von seiner überragenden Stellung heruntergestürzt wäre.

So trug denn das spanische Erbe für Frankreich das Bleigewicht eines gewaltigen Krieges an sich, der (1701—1714) einer der längsten der Weltgeschichte geworden ist und in seiner räumlichen Ausdehnung sozusagen die ganze Welt in Mitleidenenschaft gezogen hat. Der Kriegsschauplatz erstreckte sich

von der Nordsee bis nach Sizilien und griff schließlich über den Ozean hinaus nach Amerika, West- und Ostindien.

Ist da nicht eine gewisse Ähnlichkeit des Geschehens vorhanden mit dem heutigen Ringen der europäischen Großmächte, zumal die Seele des Widerstandes gegen Frankreichs weltweite Pläne John Churchill, Herzog von Marlborough und der Ahnherr des heutigen englischen Premierministers war. Ein erstes Mal war das Schicksal Europas in die Hand eines Churchill gelegt. Die unzerstörbare Waffenbrüderschaft dieses Mannes mit dem Prinzen Eugen von Savoyen erlaubte es der englischen Flotte im Jahre 1704, in einem kühnen Handstreich sich der Seefestung von Gibraltar zu bemächtigen und endlich den Krieg siegreich für die Allianz zu Ende zu führen. Leicht allerdings sollte der Allianz ihr Sieg nicht werden. Ludwig kämpfte unverdrossen und mit dem Einsatz aller reichen Kräfte, die Frankreich in seiner langen ruhmvollen Geschichte immer zur Verfügung standen. In den ersten Jahren blieben die Feldherren Ludwigs sowohl in den Niederlanden gegen den Herzog von Marlborough, wie an der Donau und in Oberitalien gegen den Prinzen Eugen, wie auf der iberischen Halbinsel im Vorteil, bis im Herbst 1703 eine erste Wendung eintrat, die auch das Wallis berührte und für unseren alten Freistaat eine gewisse Belastung bringen sollte, andererseits aber seine geographisch wichtige Lage als Paßstaat und Durchgangsland vorübergehend ins helle Licht der Geschichte rückte. Es war der Uebertritt Savoyens zur großen Allianz, am 8. November 1703.

II. Die Stellung Savoyens.

Die piemontesische Staatskunst hat im Laufe der Jahrhunderte eine außerordentlich wendige Diplomatie betrieben. Mit-ten hineingestellt in den Jahrhunderte währenden Gegensatz zwischen Habsburg und Frankreich, im Norden aus dem Wallis und der Waadt verdrängt, im Westen und Osten zwischen

Frankreich und Spanisch-Mailand eingeklemmt, führten die Savonischen Herzöge eine sprichwörtliche Schaukelpolitik²⁾. Weitgehend von den machiavellistischen Grundsätzen beeinflusst, suchten sie mit allen Mitteln ihrem Lande im Ringen der Großen Geltung zu verschaffen, seine Unabhängigkeit zu erhalten und es wenn immer möglich zur Großmacht zu erheben. Zu diesem Zwecke stützten sie sich mit Vorliebe auf beide Gegner zugleich, um sie gegenseitig in Schach zu halten, sie gegen einander auszuspielen und sich selbst einer unwillkommenen Bevormundung zu erwehren. „Rittlings auf den Alpen sitzend“³⁾ beherrschte Savoyen die viel begehrten und viel begangenen Pässe zwischen Südfrankreich und Norditalien und es bot seine Gunst und den Vorteil seiner geographischen Lage nur dem Meistbietenden, ohne dem Käufer die Treue zu halten, wenn der eigene Vorteil es anders verlangte.

Auch Herzog Viktor Amadeus II. (1675—1730) war ein echter Schüler Machiavellis, der vor allem den Erfolg auf seine Fahne geschrieben hatte. Rücksichten auf verwandtschaftliche Beziehungen kannte er nicht, war er doch der Schwiegervater des neuen spanischen Herrschers Philipp von Anjou und noch eines zweiten französischen Prinzen, und nichtsdestoweniger wurde er der französischen Partei untreu.

Ob schon seit 1701 im Bunde mit Frankreich und von französischen Truppen umgeben, stand er doch von Beginn des Krieges an in fieberhaften Verhandlungen mit der Allianz, bereit, im ersten Augenblick den Verbündeten preiszugeben, wenn der Vorteil es ihm gebieten sollte. Von seinen Kundschaftern genau unterrichtet⁴⁾, hielt Ludwig nicht länger an sich

²⁾ Ueber die Stellung Savoyens und über die Haltung des Herzogs Viktor Amadeus II. (1675—1730) vergleiche Edgar Bonjour: „Die Schweiz und Savoyen im Spanischen Erbfolge-Krieg“, Bern 1927, S. 6 ff.

³⁾ Herbers Konversationslexikon, 10. Band. Sp. 775.

⁴⁾ Der wertvollste Vertrauensmann Ludwig XIV. war sein Vertreter in der Schweiz, Marquis de Puspioulx. Dieser hatte schon 1701 in Erfahrung gebracht, daß Viktor Amadeus II. mit Prinz

und ließ am 29. September 1703 durch Marschall Vendôme mehrere piemontesische Regimenter entwaffnen und ihre Anführer verhaften. Jetzt mußte der Herzog Sarbe bekennen, und schon am 8. November des gleichen Jahres trat er zur Allianz über. Ludwig aber gab seinen Generälen den Befehl, in das Land des Herzogs einzumarschieren. Vendôme drängte die piemontesischen Truppen vom Mailändischen her gegen Turin zurück, Marschall Tesse aber und der Herzog Feuillade rückten von Wester her in die alten Stammlande des piemontesischen Regentenhauses, Savonen, ein ^{a)}. In dieser verzweifelten Lage mußte es für den Herzog von entscheidender Wichtigkeit sein, das Wallis und die eidgenössischen Orte auf seiner Seite zu wissen, oder sie wenigstens zu wohlwollender Neutralität zu verpflichten. Er hatte ja zu Lande keine andere Verbindungsmöglichkeit mit den verbündeten Mächten der Großen Allianz als über den Großen St. Bernhard und über die eidgenössischen Orte. Und doch war er auf die militärische Unterstützung seiner Freunde dringend angewiesen. Denn, gelang es Frankreich, Savonen die Zufuhr auf diesem einzigen Wege abzuschneiden, dann mußten die königlichen Waffen ein leichtes Spiel mit dem Herzog haben.

III. Die Walliser Pässe im Brennpunkt des europäischen Interesses.

Man kann sich deshalb wohl vorstellen, in welchem Maße die eidgenössischen Orte einerseits, noch mehr aber die kleine Republik Wallis in jenen Tagen umworben wurden, welche

Eugen, dem Heerführer des Kaisers Leopold I. (1655—1705) unterhandle. Es erweckte auch das berechtigte Aufsehen des Ambassadors in Solothurn, als der Herzog nach langer Unterbrechung plötzlich den verbündeten eidgenössischen Orten mehrere Pensionen ausrichten ließ. *Bonjour* I. c. p. 8 f.

^{a)} Vgl. Puyseulx an Modane, 23. Oktober 1703. Archiv de Courten.

Mittel der politischen Intrigue, welche Versprechungen und Drohungen angewendet wurden. Die größte Rolle spielten die silbernen Lanzen der Bestechung führenden, einflußreicher Persönlichkeiten durch geheime Pensionen, Ordensauszeichnungen, Titelverleihungen und die Zusicherung von gutbezahlten Offiziersstellen in den auswärtigen Regimentern. Gerade diese Kampfesart konnte umso leichter ans Ziel führen, als der Staat damals ausschließlich unter aristokratischer Führung stand.

Frankreich und Savoyen entsandten in jenen Jahren ihre begabtesten diplomatischen Agenten in die Schweiz und ins Wallis. Der französische Hof war seit 1698—1707 in der Schweiz vertreten durch Roger Brulart, aus einer bekannten Ambassadorsfamilie, die bereits am Ende des 16. Jahrhunderts in Nicolas Brulart de Sillery einen französischen Vertreter in der Schweiz gestellt hatte. Auf einer Ambassadorscheibe, die vom Letztgenannten im Jahre 1593 an das Kapuzinerkloster in Solothurn gestiftet, von ersterem aber 1702 erneuert und erweitert wurde, nennt sich dieser Marquis von Puyseulz und Sillery, Gubernator von Hünningen, Oberpräfekt von Epernay (Distrikt a. d. Marne), Generalleutnant im Heere des allerchristlichsten Königs Ludwig XIV. und seiner Majestät außerordentlicher Botschafter (Orator) der Schweiz, Graubünden und Wallis in Solothurn⁵⁾. Er unterhielt ein ausgezeichnetes Verhältnis gegenüber dem Wallis, sorgte, wie aus der zahlreichen Korrespondenz hervorgeht, peinlichst dafür, daß die öffentlichen und geheimen Pensionen pünktlich und

⁵⁾ cf. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 13. Band, 1940. S. 94/95. Die erweiterte Silleryscheibe (1702) im Kapuzinerkloster Solothurn trägt die lateinische Inschrift: Rogerius Brulart Eques Marquo de Puyseulz et de Sillery, Gubernator Hüningae, Gubernator et supremus Praefectus Spernaci, Ludovici XIV. Regis christianissimi Exercitum locum tenens generalis et sacrae Regiae Maiestatis apud Helvetios Rhetos et Valesios P(ro) T(empore) Orator a. MDCCII.»

ohne Verzögerung ausbezahlt wurden. Schon aus diesem Grunde darf sein Einfluß nicht unterschätzt werden.

Vom Hof in Turin aber kam anfangs Oktober 1703 der savonische Staatsrat Pierre Mellarède, Herr von Maissonforte de Jordane als Gesandter in die Schweiz. Wie wichtig diese Mission Viktor Amadeus erschien, erhellt aus dem Umstande, daß Mellarède im Jahre 1707 Gesandter seiner königlichen Hoheit in Wien wurde und 1713 die Ehre hatte, seinen Herrn auf dem Friedenskongreß von Utrecht zu vertreten, wo Viktor Amadeus Sizilien und die Königswürde erhielt. Seine Aufgabe bestand darin, die eidgenössischen Orte und das Wallis zu bestimmen, die Landschaft Savoyen zum Schutze gegen die heranrückenden französischen Truppen in die eidgenössische Neutralität einzubeziehen und mit ihren Truppen zu schützen, ferner sollte er von den katholischen Orten die Erlaubnis erwirken, Rekruten anzuwerben und den protestantischen Orten (besonders Bern) die Werbung von 3000 Mann vorzuschlagen ^{5a)}. Als Berater hatte er einen der besten Kenner der eidgenössischen Politik jener Zeit zur Seite, den waadtländischen Baron François Louis de Pesmes de St. Saphorin ⁶⁾. Graf Wñbert aber hatte als savonischer Resident die Interessen seines Herrn im Wallis zu verfechten und besonders darauf zu sehen, die freie Benützung des Großen St. Bernhards für Savoyen zu erreichen, in der Landschaft Wallis ein Regiment anzuwerben und wenn möglich die Einbeziehung des Augst-Tales (Val d'Osia) in die Neutralität zu erwirken,

^{5a)} Die Verhandlungen über die Neutralität Savoyens blieben Ende 1703 und anfangs 1704 den Hauptgegenstand der eidgenössischen Tagssitzungen.

⁶⁾ Dieser waadtländische Edelmann, der in den militärischen und diplomatischen Diensten des Kaisers Leopold von Oesterreich hochgestiegen war, bekleidete seit 1706 die Stelle eines kaiserlichen Gesandten bei der Eidgenossenschaft. Als Vertreter Berns nahm er an dem Friedenskongreß von Utrecht (1713) teil. Vergl. S. Stelling-Michaud: St. Saphorin et la politique de la Suisse pendant la guerre d'Espagne (1700—1710), Cully, 1935.

d. h. im Notfall das Val d'Osta durch Walliser Truppen besetzen zu lassen, alles Aufgeben, die den französischen Interessen zuwider liefen. Der Hof von Versailles aber, über den Versuch Savoyens, den französischen Einfluß im Wallis nach Möglichkeit zurückzudrängen, bereits unterrichtet, erachtete es als geboten, einen außerordentlichen Bevollmächtigten ins Wallis zu senden, der in Anlehnung an den Ambassadeur Ponsieulz in Solothurn zu arbeiten hatte. Vom Oktober 1703 bis in den September 1707 versah der wachsame und geschmeidige Louis Henri Federbe de Modane mit Gewandtheit den Posten eines französischen Residenten bei den sieben Zenden ⁷⁾.

Die Kriegsgefahr war für das Land nicht von der Hand zu weisen. Einmal konnte unser Freistaat in der Erfüllung seiner Pflicht als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft in den Krieg hineingezogen werden, für den Fall, daß ausländische Kontingente das eidgenössische Gebiet verlegen würden. Der Weihnachtslandrat des Jahres 1702 nimmt Kenntnis von einem Schreiben, das die 13 Orte an das Wallis gerichtet, um es über die Kriegsgefahr zu informieren, die an der Nordgrenze des Landes bestand, zufolge der drei feindlichen Armeen: Oesterreicher, Franzosen und Bayern, die im Schwarzwald und an der Donau gegen einander kämpften. Die vom Wallis werden aufgefordert, ihr Kontingent von 1200 Mann, wozu sie verpflichtet sind, bereitzuhalten. Der Landrat beschließt, sich nach Möglichkeit der Lage entsprechend zu verhalten. Man drückt aber in der Antwort an die eidgenössischen Stände den Wunsch aus, zu den Tag-satzungen eingeladen oder wenigstens über die Ereignisse regelmäßig orientiert zu werden. In der Antwort der eidgenössischen Stände, die im Mailandrat des folgenden Jahres den Abgeordneten vorgelegt wird, versprechen die 13 Orte, die Landschaft in allen wichtigen Fragen um ihre Meinung anzufragen. Die größere Kriegsgefahr aber kam von Frank-

⁷⁾ cf. Annales Valaisannes. I. c., p. 70.

reich und Savoyen. Für Frankreich hieß es sich nicht nur darum, Savoyen von Norden her abzuschnüren, indem man das Wallis zu bestimmen suchte, Savoyen gegenüber den Großen St. Bernhard zu sperren, sondern es lag Frankreich noch mehr daran, den einzigen Zugang zu dem Herzogtum Mailand, der ihm nach dem Abfall des untreuen Bundesgenossen geblieben war, den Simplon in treuer Hut zu wissen und nach Belieben darüber verfügen zu können. Der italienische Kriegsschauplatz war für den Ausgang des europäischen Ringens von zu großer Tragweite, als daß man die Verbindung mit ihm sich hätte entgehen lassen können. Truppentransporte, Nachschübe, Proviant-, Soldsendungen und Kuriere für die Armee Vendôme waren nur über den Simplon möglich⁸⁾. Und so konzentriert sich gleichsam das europäische Interesse besonders im Herbst 1703 und im Frühjahr 1704 auf die Stellungnahme der kleinen Gebirgsrepublik am Roten und auf die im Besitze der Walliser sich befindenden Alpenpässe. Es war für die aristokratische Oberschicht nicht leicht, die Lage ausgiebig für ihre eigenen Interessen und für den Vorteil des Landes zugleich auszunützen, ohne die Handlungsfreiheit zu verlieren, das Mißtrauen des kleinen Mannes zu erwecken und das Land in große Gefahren zu bringen. Edgar Bonjour sagt über diese Lage in seiner Schrift: „Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg“ an zwei Stellen folgendes: „Es ist höchst anziehend, zu verfolgen, wie die schwache Gebirgsrepublik mit ihrer scharf ausgeprägten politisch-geographischen Individualität mitten unter den mächtigen Großstaaten ihre Selbständigkeit und ihre Neutralität — diese allerdings unter gewissen Einschränkungen — aufrecht erhielt.“ Und an der zweiten Stelle: „Mit bewunderungswürdiger Schnelkraft und Gelenkigkeit wanden sich

⁸⁾ Puy sieulz an Modane in Sitten, 23. Oktober 1703: ... «Sondez bien ... les esprits pour voir, si nous pourrions espérer d'y faire passer quelque cavallerie ou dragons, en cas que cela nous sera nécessaire ...» (Archiv de Courten).

die Walliser Staatsmänner durch die Gefahren und Lockungen jener bewegten Jahre hindurch. Sie verstanden es vorzüglich, die Lage auszunützen, indem sie von allen Seiten Geld nahmen, ohne sich jedoch einer Partei ganz zu verkaufen."

IV. Wie waren die Stimmungen im Lande selbst?

Erstens einmal ist der formelle Wille zur Neutralität hervorzuheben. Es mag der Landschaft Wallis in jener Zeit zumute gewesen sein wie den katholischen Orten, die beim Beginn des Krieges dem Liebeswerben der ausländischen Mächte gegenüber auf einer Sondertagsatzung in Luzern vom 30. und 31. März 1701 einstimmig beschlossen, sich weder auf den katholischen Konferenzen, noch auf der Tagsatzung in Erklärungen einzulassen, in fremder Fürsten Geschäfte sich nicht einzumischen, strenge Neutralität zu halten, zu keinen Verhandlungen über Traktate zu schreiten, sondern die Eröffnungen der fremden Gesandten ad referendum mit nach Hause zu nehmen. Im Abschied einer zweiten Konferenz des gleichen Jahres in Luzern vom 15.—18. Juni, die bedeutungsvollerweise zusammengerufen worden war, weil der französische Gesandte das von den katholischen Orten an den König „abgelassene“ Gratulations Schreiben zur Thronerhebung seines Enkels Philipp von Anjou als ungenügend und zu frostig zurückgewiesen hatte, heißt es: man müsse sich wohl überlegen, was man dem Gesandten des Kaisers und jenen der beiden Westmächte antworten solle, man befinde sich zwischen Hammer und Amboß, mit dem Anschluß an die eine Partei werde der Groll und die Feindschaft der andern heraufbeschworen. So geht denn der Schluß dahin, sich keiner Partei anzuschließen, beiden keinen Anlaß zu Klagen zu geben, bei allem Drängen auf eine Resolution das Geschäft möglichst hängend zu erhalten und übrigens den Erfolg der Waffen abzuwarten. Ähnliche Stimmungen mögen auch im Wallis vorhanden gewesen sein.

Auf den Kaiser allerdings mußten die Walliser nur insofern Rücksicht nehmen, als er bei einem eventuellen Sieg seiner Waffen als Besitzer des Herzogtums Mailand ihr Nachbar in Domodossola und im Eschental werden konnte. — Die Beziehungen zu Piemont-Savoyen waren, seit dem Vertrag von Thonon 1569 durchwegs herzlicher Natur. Sie gründeten sich in der Zeit der Gegenreformation auf die gleiche abwehrende Einstellung gegenüber dem mächtigen, glaubensfremden Bern. Der Herzog hatte aus den verschiedenen Verträgen und Kapitulationen sicherlich insofern seinen Vorteil, als es ihm erlaubt war, mehrere Kompagnien Soldtruppen — zu gewissen Zeiten bis zu 2000 Mann — im Lande anzuwerben. In den letzten Jahrzehnten waren die freundschaftlichen Gefühle dem Herzog gegenüber etwas erkaltet. Einmal gingen parallel zu den Allianzen mit dem Herzog die Freundschaftsverträge mit Frankreich, die von französischer Seite genau eingehalten und sorgfältig gepflegt wurden und die begreiflicherweise die savoyischen Interessen in manchen Fällen kreuzten. Dann blieben die savoyischen Aufwendungen an Pensionen und die Zuschüsse an außerordentlichen Geschenken an die führenden Persönlichkeiten bei der sparsamen Einstellung des Turiner Hofes weit hinter den Aufwendungen Frankreichs zurück. Das Wort von Racine: „Kein Geld, keine Schweizer“ enthält wohl eine böse Uebertreibung, aber doch auch ein Körnchen Wahrheit für jene Zeit. — Der Herzog hatte sich ferner aus dem Bündnis mit den katholischen Orten und dem Wallis wirksame Hilfe versprochen für einen Angriff auf Genf und zur geplanten Zurückgewinnung der Waadt aus den Klauen des Bären. — Seit aber der Herzog seine Ansprüche auf die Waadt liquidirt, seit der savoyische Verbündete die Häresie der Waldenser in seinem Gebiete duldete, den von Ludwig dem XIV. vertriebenen Kamisarden aus den Cevennen und den zufolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) ausgewanderten Hugenotten zum Teil bei sich Aufnahme gewährt hatte und unter den kalvinischen „Refugierten“ in der Waadt, im Bernischen oder in deutschen Län-

bern Rekruten für sein Heer anwerben ließ, mußte das den glaubensstarken und in der Religion der Väter fest verwurzelten Wallisern mißfallen und ließ ihnen den Herzog in einem wenig vertrauenswürdigen Lichte erscheinen. Der Uebtritt zur Allianz, die mit Ausnahme des Kaisers protestantische Mächte umschloß, war nicht dazu angetan, das Vertrauen zu ihrem Verbündeten zu stärken, und dies um so weniger, als der saxonische Gesandte in der Schweiz, Mellarède, gerade beim protestantischen Bern am meisten Sympathien und Unterstützung erhielt⁹⁾. Daß die Treue zur katholischen Religion auf die Einstellung der Walliser einen Einfluß hatte, geht aus einer geheimen Ordre Punsieulz an den französischen Residenten Modane vom 23. Oktober 1703 hervor, wo er schreibt: «J'ai lieu d'espérer, que tout va bien pour le Service du Roy en ce pays-cy. Les catholiques surtout voyent trop de quelle importance il est pour la Religion de ne rien faire qui puisse nuire aux deux couronnes et ils se gardent bien d'aider en baron quelconque les Ennemis de la France et de l'Espagne, Les Messieurs du Valais ont le même intérêt qu'eux »¹⁰⁾.

Der damalige Landesbischof, Franz Joseph Supersaxo (1701—34) trat selbstverständlich nicht offen für die eine oder die andere Partei auf. Seine Sympathien und sein immerhin nicht geringer Einfluß aber lagen offenbar aus religiösen Gründen auf Seiten Frankreichs. In Anerkennung seiner großen Verdienste zu Gunsten Frankreichs übersandte ihm Ludwig XIV. durch seinen Gesandten Punsieulz als persönliches Geschenk ein Brustkreuz. In einem Briefe an Oberst Courten bittet Punsieulz diesen, das königliche Geschenk dem Prälaten zu übermitteln, und dann fügt er folgende Worte über den

⁹⁾ Ueber die saxonischen Werbungen in den protestantischen Kantonen der Eidgenossenschaft und besonders in Bern vgl. *Bonjour* I. c. 52 ff.

¹⁰⁾ Im Archiv de Courten. Im gleichen Briefe heißt es u. a. «Je vous crois bien par tout ce que vous me mandez, qu'ils tiendront une conduite telle, qu'on la peut désirer.

Bischof hinzu: „Der Eifer, den der hochwürdigste Bischof von Sitten zugunsten der beiden Kronen an den Tag legt, ist würdig eines so christlichen Prälaten, wie er einer ist. Er erkennt sehr wohl, daß die Religion die fortwährenden Erfolge der Armeen der beiden Könige wünschen muß, da alle Kräfte, die sich gegen sie vereinigt haben, fast ausnahmslos häretisch sind. Sie dürfen den Bischof meinerseits versichern, daß es für mich ein wirkliches Vergnügen sein wird, seine Majestät über die aufrichtigen und wahren Gefühle des Bischofs in Kenntnis zu setzen“¹¹⁾. Es ist aber offenbar eine böswillige Verleumdung gegenüber dem Bischof, wenn der Graf Wpbert am 21. November 1703 an den Herzog berichtet: Ludwig XIV. habe dem Bischof den Kardinalshut in Aussicht gestellt und ihm versprochen, für die Wiedereinsetzung der Walliser Bischöfe in ihre frühere Macht zu wirken¹²⁾. Die Aussichtslosigkeit eines solchen Versprechens, die bischöfliche Souveränität im Wallis wiederherzustellen, hätte sicherlich auch ein weniger guter Kopf als Supersago es war, einsehen müssen.

Aber auch aus wirtschaftlichen Gründen waren die Walliser dem Herzog weniger gut gesinnt. Es war ihnen nicht entgangen, daß die energische piemontesische Wirtschaftspolitik im 17. Jahrhundert darauf ausgegangen war, den Transit zwischen Italien und Frankreich von den Walliser Pässen abzulenken und vor allem dem Mont Cenis zuzuführen. Bei den häufigen Kriegen zwischen Habsburg und Bourbon, bei denen Italien immer Kriegsschauplatz war, gingen Truppentrans-

¹¹⁾ Le zèle que Mr Evêque de Sion fait paraître pour les deux Couronnes, est digne d'un prélat aussy chrétien que luy, il voit bien l'interest que la religion a de souhaiter la continuation des avantages des armes des deux Roys, puisque toutes les forces qui sont liées contre eux sont presque toutes des hérétiques. Vous luy pouvez assurer de ma part, que je me fray un véritable plaisir d'informer Sa majesté de ses sincères et veritables sentiments.» Puyseulz an Modane, 23. Okt. 1703. Archiv de Courten.

¹²⁾ cf. Bonjour I. c. S. 86.

porte und mancherlei Material über diese Handelswege, und das Verhalten der herzoglichen Regierung bedeutete eine empfindliche Schädigung und Einbuße für das Walliser Transportwesen. Vielleicht findet sich in den Landratsabschieden auch gerade mit Rücksicht auf die geringen Zoll-, Brücken- und Weggelder die oft wiederkehrende Klage über den schlechten Zustand der Walliser Verkehrswege.

Andererseits mögen wirtschaftliche Erwägungen die Walliser Staatsmänner bewogen haben, in den entscheidenden Jahren bei aller Sympathie für Frankreich in bescheidenem Ausmaß den Großen St. Bernhard auch für Savoyen offen zu halten. Im Weihnachtslandrat 1701 legt die Obrigkeit den Abgeordneten die Frage vor, wie sie sich zu verhalten habe, wenn größere Viehbestände durch unser Land geführt würden zur Versorgung der französischen Truppen in Italien. Die Antwort lautet, man dürfe sie nicht verhindern, müsse aber die gewöhnliche Tratte, d. i. eine Ausfuhrgebühr für Vieh- und die andern Wegrechte verlangen. Nachdem im Februar 1702 wegen dem unerwarteten Transport von 2000 Pferden für die französische Armee in Italien in den Bezirken Leuk und Raron eine offene Revolte ausgebrochen war, indem die Unzufriedenen behaupteten, die Obrigkeit habe das Land ver-raten und verkauft, befaßt sich zunächst ein Landrat in Turtmann und der Mailandrat nochmals mit der Frage des Transits zugunsten Frankreichs, ohne jedoch eine andere Stellung zu beziehen, als die vom vorhergegangenen Jahre. In dem Weihnachtslandrat vom 7.—17. Dezember erstattet die Regierung Bericht, daß auch über den Großen St. Bernhard eine große Menge Pferde, Vieh und Kriegsmaterial befördert werde, und fragt neuerdings an, wie er sich in dieser Sache zu verhalten habe. Die Weisung lautet einfach: Die Regierung müsse in dieser Sache Savoyen gleich behandeln wie Frankreich¹³⁾.

¹³⁾ Ich nehme hier Bezug auf die Landratsprotokolle im Staatsarchiv in Sitten.

Aus den oben angeführten Gründen können wir es begreifen, daß der außerordentliche Gesandte Savoyens im Wallis, Graf Wñbert, als er am 20. Oktober 1703 in Sitten eintraf, um das Wallis an die alten Verträge zu erinnern und seine übrigen Aufträge auszurichten, fast durchwegs auf eine kühle Zurückhaltung stieß. Der Landeshauptmann Peter von Riedmatten, der dieses Amt in den wichtigen Jahren 1701 bis 1707 bekleidete, erklärte ihm, daß das Wallis auch mit Frankreich ein Freundschaftsbündnis habe, und daß die strikte Anwendung der Neutralität die Sperrung der Alpenpässe für beide Mächte verlange. Wolle das Wallis den herzoglichen Hilfstruppen den Großen St. Bernhard offen halten, so könne die Regierung auch Frankreich das Durchgangsrecht über den Simplon nicht verweigern. Für die Anwerbung eines Walliser Regimentes sei der Zeitpunkt schlecht gewählt. In solchen wildbewegten Zeiten habe die Republik ihre Truppen selber nötig. Immerhin gestattete der Landeshauptmann dem Grafen, seine Anträge dem Landrat persönlich zu unterbreiten. Der Beginn des Weihnachtslandrates war auf den 7. Dezember festgesetzt. Die Zwischenzeit benützte Graf Wñbert zu einer Propagandareise durch die obern Zenden. Es war ihm darum zu tun, für seine Anträge Stimmung zu machen und die einflußreichen Persönlichkeiten durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen. Zunächst zahlte er eine Jahresrente der rückständigen Pensionen, verteilte den einen die beliebten Mauritiuskreuze (im Wert von etwa 100 Talern), versprach andern Offiziersstellen in dem anzuwerbenden Regiment, kaufte den dritten einfach durch Geld, lud täglich zahlreiche Gäste an seinen Tisch und ließ die guten italienischen Weine in Strömen fließen. Doch zu seinem großen Leidwesen stieß er überall auf den überragenden französischen Einfluß. Zumal die untern Zenden Visp, Leuk, Siders und Raron standen treu zu Frankreich. Das Walliser Regiment Courten, dessen Offiziersstellen ausschließlich Kantonsbürger bekleideten, hatte die Beziehungen der beiden Länder besonders enge gestaltet, und fast alle angesehenen Männer standen in französischem

Solde. In ohnmächtiger Wut spricht Graf Wqbert in einem Briefe vom 9. Januar 1704 an den Herzog von der französischen Sklaverei der Walliser. Immerhin hatte Graf Wqbert auf seiner Propagandareise insofern eine kleine Genugtuung, als es ihm gelang, in Disp den einflußreichen Landschreiber Johann Jost Burgener¹⁴⁾, die rechte Hand des Landeshauptmanns, durch eine Pension den saxonischen Interessen geneigter zu stimmen. Um ihn ganz auf die Seite des Herzogs hinüberzuziehen, bot ihm der Graf auch die Oberstenstelle in dem zu bildenden Walliser Regiment an.

Wenn Burgener in einem spätern Brief an Oberst Courten seine Abhängigkeit vom saxonischen Gelde auch scharf in Abrede stellt und als einziges Motiv seiner Einstellung den Nutzen des Landes angibt, so empfanden doch die Franzosensfreunde dessen Verhalten als weniger zuverlässig. In einem Brief vom 2. Januar 1704 teilt Punsieulz dem Oberst Courten mit, es ständen ihm monatlich 500 Taler zur Verfügung, um den saxonischen Einfluß im Lande zu bekämpfen, und schenkt dann Burgener eine ausdrückliche Ermahnung mit dem Satz: «Votre sage et habile conduite, jointe à ce que vous jugerez à propos à faire pour M. Burgener, le mettra apparemment dans nos interests, si l'on peut le reduire, vous n'aurez pas grands ennemis à combattre. Quand aux médailles, je crois quelles sont entre vos mains, faites-en usage que vous croiés le plus convenable»¹⁵⁾.

¹⁴⁾ Am 11. Mai 1707 erklomm Burgener die Würde eines Landeshauptmanns, die er bis 1721 innehatte.

¹⁵⁾ cf. Bonjour I. c. p. 87/88.

Uebrigens nahmen auch die Freunde Frankreichs die Pensionen und Geldgeschenke bereitwillig aus der Hand des französischen Residenten Modane. Vgl. Courten an Mgr. vom 31. Dezember 1703 «... en tout cas les affaires du Roy sont établies de manière qu'avec un peu d'argent il sera facile à Mr. Modane de les maintenir.»

Unter dem Datum vom 31. Januar überweist der französische Außenminister Marquis de Torcy an Oberst de Courten einen Wechsel von 1000 Talern für 2 Walliserpolitiker. Archiv de Courten.

In Raron wußte Wybert den Major Roten, den führenden Mann dieses Zenden und dessen Sohn durch Verleihung von Offizierspatenten für Viktor Amadeus einzunehmen. In Sitten aber leisteten ihm der Bürgermeister und der Großkassian, beide aus der Familie der Kalbermatten, treue Dienste und erleichterten ihm die schwere Aufgabe.

V. Der denkwürdige Weihnachtslandrat 1703.

Gleichwohl kam Wybert tief gedemütigt und ernüchtert von seiner Bekehrungsreise nach Sitten zurück, um seine Aufträge dem Landrat zu eröffnen. Es mußte für ihn eine Erleichterung bedeuten, daß Viktor Amadeus inzwischen den Kommandanten des Schweizerregimentes in seinen Diensten, den General Franz Johann Reding, beauftragt hatte, auf seiner Durchreise nach der Heimat dem versammelten Landrat in Sitten seine Vorschläge zu unterbreiten¹⁶⁾. Da aber auch König Ludwig die Schritte des savonardischen Gesandten im Wallis genau hatte überwachen lassen, traf fast zu gleicher Zeit mit Reding auch der Oberst Courten, der Befehlshaber des Walliserregimentes in französischen Diensten, in Sitten ein, um Modane in seiner Tätigkeit als außerordentlicher Gesandter zu unterstützen¹⁷⁾. Die Familie Reding war im

In einem Briefe vom 12. Januar 1704 empfiehlt Puyzieux dem Oberst de Courten abermals, Burgener für die Interessen der französischen Krone zurückzugewinnen. Original im Archiv de Courten.

¹⁶⁾ Am 23. November 1703 beglaubigt der Herzog den Chevalier General de bataille als seinen Gesandten bei der Walliser Regierung. — Dokument im Staatsarchiv. — Franz Johann Reding (1662—1707) war in den Diensten Savoyens emporgestiegen, er wurde Oberst und Generalmajor. Er ließ aber 1704 seinen Herrn im Stich, trat in französische Dienste und fiel als *maréchal de camp* 1707 in Spanien.

¹⁷⁾ Jean Etienne de Courten (1653—1732). Er trat 1668 in französische Dienste und erklomm unter seinem Onkel Etienne de Courten die militärischen Grade. — Als Kommandant eines Walliser Regimentes (seit 1689) kämpfte er bei Steinfert und Neerwinden

Wallis sehr bekannt und angesehen. Glaubte der Herzog, die Walliser würden seine Vorschläge aus dem Munde des Generals günstiger aufnehmen als von seinem landfremden Gesandten, so hatte Ludwig seinerseits den diplomatischen Schlag pariert und keine ungünstigere Wahl getroffen. Courten, als angesehener Bürger des Landes und als sein Exponent am Hofe des befreundeten Monarchen, kannte offenbar die Verhältnisse ebenso gut und wußte besser, welche Saite in der Seele seiner Landsleute er anschlagen mußte, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. So glich denn der Weihnachtslandrat des Jahres 1703 einer Arena, in der die Ringkämpfer dieser beiden auswärtigen Mächte zur ersten Runde paarweise antraten, und in der die großmächtigen Herren Abgeordneten der Senden die gutbezahlten Zuschauer bildeten, die ungeachtet aller Bindungen doch des Landes Würde und Nutzen nicht vergaßen.

Als erster erhielt am 11. Dezember General Reding die Ehre einer feierlichen Sitzung. Er eröffnete den Abgeordneten, sein Herr habe sich aus alter Freundschaft und Hochachtung für sie entschlossen, den schönsten Edelstein seiner Krone, das Aostatal, dem Schutze ihrer Republik anzuvertrauen. Walliser Truppen unter dem Kommando von Walliser Offizieren sollten im Solde des Herzogs das wichtige Grenzland schützen. Er warnte sie vor der Gefahr, die ihrem Staate allenfalls aus dem Uebergang des Herzogtums Aosta in König Ludwigs Besitz erwachsen könnte. Sei das Wallis von der übermütigen französischen Macht einmal ganz eingeklammert, so drohe ihm der sichere Erstickungstod. Mit eindringlichen Worten erinnerte er an das unglückliche Schicksal der

(1704) und erhielt 1704 die Ernennung zum *maréchal de camp* und 1721 jene zum Generallieutenant und wurde 1723 Ritter des St. Ludwigsordens. Er ist der Begründer der noch bestehenden älteren Linie der de Courten. Vgl. J. u. E. de Courten: «*Famille de Courten, Généalogie et Service Militaires*», Metz 1885, S. 135 u. ff. sowie Eugen de Courten: «*Annales Valaisannes*» XV^{me} année, No 3, S. 98.

Freigrasschaft Burgund. Die Walliser sollten nicht in den gleichen Fehler verfallen wie die Eidgenossen, als sie den Schutz Burgunds, dieses notwendigen Schildes, zurückwiesen. Das freie Durchgangsrecht dürfe sich das Wallis vom französischen König nicht rauben lassen, wolle es nicht seine ganze Selbständigkeit aufs Spiel setzen. Graf Wybert unterstützte Redings Ausführungen, indem er auf Anraten seines Fürsten namentlich die Eifersucht der Walliser gegen Bern für die savonischen Pläne nutzbar zu machen suchte. Er ließ durchblicken, Viktor Amadeus werde wohl, falls vom Wallis eine Abgabe eintreffe, den Schutz des Aostatales den Bernern anbieten. Diese würden sicher mit Freuden die Gelegenheit benützen, sich im Süden der Alpen an einem so wichtigen Punkte festzusetzen. Er überlasse es ihrer Einsicht, hieraus die Forderungen für ihren Staat abzuleiten. Wenn die Berner dem Herzog Hilfstruppen senden würden, so müßte er wohl auch etwas für sie tun, was liege da näher als ihnen seine Rechte auf das Unterwallis abzutreten, welche die rührigen Berner sicher bald geltend machen würden. Und dann formulierte er in einem Memorial seine Forderungen in drei Punkten: 1. bitte er um Hilfe und um die Erlaubnis, im Lande im Sinne der Allianzverträge Rekruten anzuwerben, 2. freie Begehung des Großen St. Bernhards für alle waffenlosen Männer, die sich in die savonischen Dienste begeben möchten, gemeint sind Rekruten aus den katholischen und protestantischen Kantonen, die Kamisarden und Refugierten, die im Heere des Herzogs gegen den König kämpfen wollten, und 3. „daß eir auch sampt den übrigen Orten der Eidgenossenschaft Savone in den gemeinsamen Schutz und dann wie hieroben davon gemeldet, Augstall in Partikular in unsere Protektion unter des Herzogs Spezen und Besoldung nehmen sollen“ (Abscheid)¹⁸⁾.

Nun trat Oberst Courten auf den Plan. In einem Brief an den französischen Kriegsminister Chamillard vom 15. De-

¹⁸⁾ Staatsarchiv Sitten. Memorial des Grafen Wybert.

zember ¹⁹⁾ schildert er sein Vorgehen auf folgende Weise: er sei am 12. Dezember in Sitten angekommen, und der Landrat habe seit fünf Tagen getagt. Er habe gesehen, wie die Herren Wybert und Reding alle Hände voll zu tun hatten, durch ihre Versprechungen und Vorschläge eine Anzahl von Abgeordneten zu verführen. Er hoffe aber in Bälde ihre Bemühungen zu vereiteln. Da die Republik am Abend vor seiner Ankunft den General Reding in einer feierlichen Sitzung empfangen habe, so habe auch er geglaubt, sich seines Beglaubigungsschreibens bedienen zu müssen und auch für sich eine feierliche Sitzung zu verlangen, die ihm auch gewährt worden sei. « Elle a fait un assez bon effet, puisque elle a déterminé le conseil de prendre les propositions des Messieurs de Savoye ad referendum. » Das aber bedeutete in der Sprache der damaligen Zeit, die Angelegenheit auf die lange Bank schieben. Courten berichtet weiter, er habe die Abgeordneten gewarnt, sich in das savonische Abenteuer einzulassen und gegen den Willen Frankreichs das Aostatal in den Schutz ihrer Neutralität zu übernehmen, denn es wäre äußerst unklug in jenen Verhältnissen, die beiden Kronen zu verstimmen.

Es lockt uns vom geschichtlichen Standpunkt aus, das savonische Anerbieten noch etwas zu untersuchen. Das Aostatal war dem piemontesischen Staat nur lose angegliedert und hatte sich bis dahin einer weitgehenden Autonomie erfreut. Zu verschiedenen Malen waren in der Bevölkerung selbst Strömungen aufgetreten, die den Anschluß an das Wallis begünstigten und gleichsam darum baten. Wäre der Besitz dieser Vorlande jenseits der Alpen für unser Land nicht ebenso vorteilhaft gewesen, wie alle anderen ennetbirgischen Erwerbungen: das Eschental, die Leventina und das Veltlin für die übrigen Eidgenossen? Es liegt ja in der Tendenz eines jeden Paßstaates, die Oberhoheit über beide Abhänge anzustreben. Es gab eine Reihe von Abgeordneten, die hier unbedingt zu-

¹⁹⁾ Die Abschrift dieses Briefes ist im Archiv de Courten.

greifen wollten. Courten selbst sagt in dem erwähnten Briefe an Chamillard: « Cette offre est escouté assez favorablement par quelques uns. » Ueber die Benutzung der Pässe spricht er sich ebenso freimütig aus. Frankreich erfahre keinerlei Behinderung bei seinen Transporten. Es wäre nach seiner Meinung nicht schwer, selbst unbewaffnete Truppen durch das Land ziehen zu lassen, nur müßte man in diesem Falle die südlichen Ufer des Genfersees in Besitz haben, da die Berner eine derartige Erlaubnis für das waadtländische Gebiet wohl schwerlich erteilen würden. — Courten hatte übrigens gegen Savonen noch einen andern schweren Schlag geführt. Er wies die Walliser darauf hin, daß zwischen Viktor Amadeus und den Ketzern eine enge Bindung bestehe. Alle in der bernischen Waadt versammelten Refugierten, erklärte er, hätten die Absicht, durch das Wallis ins Aostatal zu ziehen, wo der Hauptsammelplatz des protestantischen Regiments Desportes und überhaupt aller Keger sich befinde. Wenn das Wallis diesen Durchzug ruhig geschehen lasse, so stelle es sich in diesem europäischen Kampf in den Dienst der protestantischen Mächte. Einmütig beschloßen darauf die Abgeordneten, allen französischen Refugierten den Durchgang durch das Land zu sperren. « C'est le secours le plus considerable que le Duc de Savoye pourrait recevoir », spricht sich Courten im Briefe an den Kriegsminister Chamillard aus. Viktor Amadeus jeden Transit zu unterbinden auch für Pferde, Kuriere und Waren, gehe allerdings nicht an, so gerne die französische Heeresleitung es sähe, weil die Republik nicht offenkundig die Freundschaftsverträge mit Savonen verletzen dürfe, vielmehr in dieser Lage wenigstens den Schein der Neutralität wahren müsse. Mais les facilités seront entières pour le Roy. Damit dem König diese Vorteile aber auf die Dauer gesichert wären, müßte seine Tätigkeit durch die nämlichen Mittel unterstützt werden, welche auch die savonischen Gesandten anwenden. Diese hätten in der Landschaft viel Geld ausgegeben und sie erhofften sich davon für die Zukunft eine gute Wirkung.

Wir sehen aus diesem Briefe, daß die erste Runde für Courten gewonnen war, wenn auch der blanke Schild der Walliser Neutralität an mehreren Punkten bedenkliche Beulen aufwies. Die Abgeordneten kommen überein, dem General Reding noch vor Neujahr eine endgültige Antwort zu erteilen. Zu diesem Zwecke wollen sie, mit neuen Vollmachten von den Senden ausgerüstet, am 29. Dezember in Brig nochmals zusammentreten.

Das Resultat dieser Beratungen, an denen die rivalisierenden Parteien mit ihren Memorials sich beteiligten, faßt Courten in einem neuen Briefe an den französischen Kriegsminister (31. Dezember)²⁰⁾ also zusammen: Alle Vorschläge des Colonels Reding sind wieder zur Berichterstattung an die Senden übernommen worden. Der Herzog von Savoyen werde demnach keine Truppen dieses Landes erhalten; die Republik ihrerseits werde das Aostatal nicht ihrem Schutze unterstellen ohne die ausdrückliche Genehmigung des Königs; sicher sei, daß den Refugierten nicht gestattet werde, durch das Wallis sich in die Dienste des Herzogs zu begeben und der Landtag habe eine dahingehende neue Weisung erlassen. Dem König stünden die Alpenpässe für alles zur Verfügung, ausgenommen für die bewaffneten Truppen. In dieser Sache sei für den Augenblick keine Aussicht vorhanden, eine Aenderung zu erwirken. Mit etwas Geld werde es Modane ein leichtes sein, den guten Stand der Dinge aufrecht zu erhalten.

Es war Courten durch sein Memorial auf den Landrat in Brig also gelungen, die Furcht der Walliser über die Umfassung ihres Landes von Süden her durch Frankreich zu zerstreuen. Mehr noch als er selbst hatte dazu offenbar Graf Wybert beigetragen, indem er dem Landrat gegenüber die Drohung aussprach, das Aostatal dem Schutze Berns anzuvertrauen, und dem mächtigen Bern für eine allfällige militä-

²⁰⁾ Der Brief befindet sich im Archive Nationale in Paris V^o 1661, Pièce 350. Das Archiv de Courten besitzt eine Abschrift.

rische Hilfeleistung die Rechte auf die ehemaligen savonischen Teile des Unterwallis abzutreten, falls die Walliser selbst das Aostatal nicht in ihren Schutz nehmen würden gegen die heranrückenden französischen Truppen. Mit diesen drohenden Anspielungen hat der savonische Gesandte das gerade Gegenteil seiner Absichten erreicht. Es erwachte der nur zu gut bekannte Walliser Trotz, und die Abgeordneten erkannten in Frankreich den natürlichen und starken Verbündeten in einem allfälligen Kampfe gegen Bern. Wir dürfen nicht vergessen, daß die konfessionellen Spannungen in der Eidgenossenschaft wegen des Toggenburger Handels sich wieder zuspitzten, und daß das alte und langgehegte Mißtrauen der Walliser gegen Bern nicht erstorben war. Noch anläßlich der Bundeserneuerung mit den 7 katholischen Orten am 6. November 1696 in Altdorf erbat das Wallis den Rat der 7 Orte, wie es sich wegen verschiedener Beeinträchtigungen von seiten der Berner zu verhalten habe. Unter diesen Beeinträchtigungen werden u. a. genannt: das eigenmächtige Versehen der Landesmark bei der Brücke von St. Moritz durch die Berner und ein von den Bernern beanspruchtes militärisches Durchzugsrecht in jener Gegend. Die 7 Orte antworten: Die Zugspräntention Berns sei unbegründet und gefährlich und gegen jede Uebervorteilung in den Landesmarken müsse sich das Wallis mit allen Mitteln zur Wehr setzen und es dürfe sich durch die von der „kalvinischen Listigkeit“ vorgespiegelten Vorteilen nicht blenden lassen, wozu die verbündeten Orte Rat und Tat anböten ²¹⁾).

Bern allerdings wurde in jenen Tagen tatsächlich am meisten von den eidgenössischen Orten durch Mellarède umworben ²²⁾). Nicht nur seine franzosenfeindliche Haltung empfahl es dem Herzog als Bundesgenossen. Sein Gebiet, das sich vom Rhein bis zum Genfersee erstreckte, konnte eine ideale Brücke zu den Ländern der Bundesgenossen werden, zumal wenn es

²¹⁾ Abscheid der betreffenden Tagung.

²²⁾ Zum Folgenden vergleiche Bonjour: l. c. S. 52—80. „Die savonischen Werbungen in der protestantischen Schweiz.“

gelang, das Wallis entweder zu gewinnen oder unschädlich zu machen. Es bildete sich in der Muzenstadt eine streng savonisch gesinnte Partei, an deren Spitze hochangesehene Persönlichkeiten standen, wie der Schultheiß Sinner, der Denner Muralt, der Denner Willading und der Landvogt von Lausanne, Steiger, der seinerseits Savonien alle nur möglichen Erleichterungen auf dem Genfersee gestattete. Ende 1703 und anfangs 1704 bildeten die Verhandlungen über die Neutralität Savoniens den Hauptgegenstand auf den eidgenössischen Tagsatzungen. Bern setzte sich entschieden für die Neutralisierung Savoniens ein, fand aber bei dem einflußreichen glaubensverwandten Zürich nur versteckten Widerstand und bei den katholischen Kantonen offene Ablehnung. Die bernische Regierung sandte jedoch aus eigenem Antrieb Denner Muralt an den französischen Marschall Tessé nach Châmbéry, ihn zu ersuchen, den Einmarsch in Savonien zu unterlassen, bis die Tagsatzung in Baden Stellung bezogen habe. An die Walliser Regierung wurde von Bern und Freiburg hievon Bericht erstattet, und unser Land ersucht, mit den militärischen Rüstungen zu beginnen, um in der Stunde der Gefahr bereit zu sein.

In den dicht besiedelten Gebieten Berns, die von kriegstüchtigem Jungvolk überquollen, beabsichtigte der Herzog von Savonien, gegen 3000 Mann unter Offizieren aus dem bernischen Patriziat anwerben zu lassen. Mellarède gab sich alle Mühe. Doch gelang es ihm schließlich doch nicht, eine förmliche Kapitulation mit Bern abzuschließen, einestheils, weil in der Stadt selbst eine rührige, französisch gesinnte Partei an der Arbeit war, andererseits, weil der französische Gesandte Ponsieu mit Aufbietung seiner ganzen diplomatischen Kunst, durch die Politik des Hinhaltens und durch Bestechung endlich alle Verhandlungen zum Scheitern brachte. Große Dienste leistete ihm hierbei eine Dame aus der hohen bernischen Aristokratie, Madame Tillier, die das Vertrauen der hervorragendsten Staatsmänner genoß und dem französischen Gesandten über die wichtigsten und verborgensten Regierungsgeschäfte regelmäßig Bericht erstattete. Jahrzehntelang konnte

sie ihr dunkles Gewerbe betreiben, ohne daß in Bern jemand davon eine Ahnung hatte.

Immerhin verstand es Mellarède und sein Mitarbeiter, Graf St. Saphorin, vortrefflich, unter Umgehung der Obrigkeit eine große Zahl von Rekruten anzuwerben und sie nach Savoyen zu schaffen. Um sie durch das Wallis zu bringen, verteilte er teils Pässe, die die Angeworbenen als Rekruten des Regimentes Reding bezeichneten, teils auch Pässe, die sie als katholische Hilfstruppen aus den Urkantonen erscheinen ließen. Graf Wnbert im Wallis tat alles, um für diese den Durchgang durch das Wallis zu ermöglichen. Man paßte ihm aber genau auf. In St. Moriz wurden die Geleitscheine der Durchmarschierenden einer genauen Kontrolle unterzogen. fanden sich unter ihnen französische Refugierte, so wurden sie unweigerlich zurückgewiesen. Wnbert ließ aber dem Vogte in St. Moriz und dem bernischen Landvogt in Aigle savoyische Pensionen zuweisen und so zeigten sie sich etwas zugänglicher. Mit ihrem Einverständnis nahm er ein paar bewährte Walliser Führer in Sold, die die französischen Protestanten des Nachts auf versteckten Pfaden ins Aostatal geleiteten. Aber auch das blieb den französischen Spähern nicht verborgen. Modane ließ ununterbrochen der Rhone entlang Söldner patrouillieren, um hier einen Uebertritt auf Walliser Gebiet zu verhindern. Den Walliser Grenzwächtern zahlte er für jeden festgenommenen Protestanten eine schöne Summe. Seine Werber lauerten auf allen Straßen den durchziehenden Rekruten auf und versuchten sie dem Herzog abspenstig zu machen. Es gelang ihnen anfangs, ganze Scharen zur Umkehr zu veranlassen, oder sie zum Eintritt in die französischen Dienste zu bewegen, was diese umso lieber taten, als sie das savoyardische Handgeld in der Tasche hatten und nicht riskieren mußten, zur Rechenschaft gezogen zu werden, eben weil die bernische Obrigkeit eine formelle Erlaubnis für die Anwerbungen nicht erteilt hatte. Unter solchen Umständen weigerten sich die bernischen Werbeoffiziere, die Rekruten abzusenden, solange diesen französischen Umtrieben im Lande nicht Einhalt geboten wurde.

Im Februar reicht deshalb Graf Wnbert wieder ein Memorial²³⁾ bei der Walliser Regierung ein. Im Begleitschreiben heißt es: „Ich bin dahin bewegt worden, dieses hier beigelegte Memorial aufzusetzen, wegen des unerhörten Widerstandes und Hindernissen der Pässe, so Frankreich verursacht denen, die sich in Ihre königliche Durchlaucht Dienst begeben, weil man Schwitzer, Tütsche und Sawoner und endlich allerhand nationes aufgreiffet, und daß man genannt alle aufzuhalten.“

Es seien keine Refugierten über die Pässe gezogen, wie man behaupte, und überhaupt, alles aufzuhalten, sei eine Einstellung, die den Bündnissen und der Neutralität eines freien und selbständigen Standes zuwider sei. — Aber bereits am 8. März schreibt Punsieulz an die Walliser Regierung, um ebenso bewegt Klage zu führen über die schlechte Ausführung der vom Landrat hinsichtlich der Refugierten erteilten Weisungen. Selbst die deutschen und holländischen Zeitungen seien voll von Berichten über die Leichtigkeit, wie die Refugierten durch das Wallis nach Savonen gelangen könnten. Der König werde, sobald er davon vernehme, umso mehr erstaunt sein, als er bei jeder Gelegenheit dem Wallis die Beweise seines Wohlwollens habe zuteil werden lassen²⁴⁾. Die Antwort des Landrates, der eigens am 17. März zur Behandlung der französischen Botschaft einberufen worden war, lautet: „daß es nicht wohl möglich, unseren Paß also zu bewahren, daß auch gar niemand durchschleichen könne, doch werde man immerdar und ernstlich dahin trachten, daß demjenigen, so im vorgegangenen Landrat hierüber entschlossen, genug getan werde. Indessen, so möchten wir auch wohl wünschen, daß seine Exzellenz auch bei anderen Eidgenössischen Orten, ihm solchen Paß zu verschlagen, sich bemühen möchte, auf daß uns nicht alle Schuld von dem Widerteil möchte überlegt werden.“ Von dem Memorial des Grafen Wnbert aber heißt es im Abscheid: „indem aber solches mehrenteils nur in vorgegangenen Demonstrationen bestanden, habe man

²³⁾ Im Walliser Staatsarchiv. ²⁴⁾ Ibidem.

darüber auch keine weitem Hinderdenkungen gemacht als allein diesen Herrn ersuchen wollen, mit seinen Memorialen, soweit es die Not nicht erfordere, ein wenig einzuhalten, und sonderbar solche nicht anderen, als den Häuptern der Sehen-den (wie gebräuchlich) zu adressieren.“

VI. Hushlang.

Wenig Glück scheint Graf Wnbert auch mit seinem Memorial im Weihnachtslandrat des Jahres 1704 gehabt zu haben, als er vor der „hochwysen Session“ erschien, denn es heißt im Abschied: „Mr. le Comte Wnbert hat abermahlen audience begehrt und ein Memorial, dadurch er uns seins Fürsten Interesse anmuhtet und uns der unsrigen zu erinnern angemahnt, eingegeben, welches dabei geblieben, daß man sich allzeit der vollkommenen Neutralität, wie bis dato befleißigen werde.“ Immerhin war es Wnbert durch alle seine Künste gelungen, im Monat April gegen 600 Rekruten teils für die protestantischen, teils für die katholischen Regimenter über den Großen St. Bernhard zu schaffen, wozu aber immerhin große Bestechungsgelder nötig waren. In zwei Briefen ²⁵⁾ vom 25. Juni und vom 28. Juli weiß Punsieulz darüber der Walliser Regierung genau Bescheid zu sagen, indem er schreibt, er habe neuerdings Klage zu führen « sur ce passage et sur celui que vos donnez à une quantité infinie d'armes et d'autres marchandises de contrebande qui ont passé depuis peu par votre louable Republique. » Er sei darüber unterrichtet, daß noch eine große Zahl ankommen werde sowohl an Pferden als an bewaffneten Kriegsknechten, « qui passent par petites troupes. » Doch in den Sommermonaten wurden die kleinen Trupps eidgenössischer Söldner, Pferde und Maultiere, die auf Schleichpfaden durch das verschneite Gebirge zu dem Hauptjammelplatz Aosta zogen, immer kleiner. Und Frank-

²⁵⁾ Im Staatsarchiv.

reich war immerhin weit im Vorteil, da im ersten Kriegshalbjahr allein nicht weniger als 4000 Franzosen und dazu eine zahllose Menge Pferde, Maultiere, Ochsen, Artillerie und Proviant den Simplon passiert hatten, ohne auf die geringste Schwierigkeit von Seiten der Walliser gestoßen zu sein. Gegen Ende September aber wurden alle Zugänge zum Aostatal von den Franzosen besetzt, und durch einen schmachlichen Verrat des General Reding, der in diesem Augenblick in die Dienste König Ludwigs übertritt, geht anfangs Oktober selbst die wichtige Felsenfestung Bard dem Herzog verloren. Dadurch aber wird Savoyen die Benützung der Walliser Pässe verunmöglicht, und die Walliser Staatsmänner brauchen bei ihrer französischen Einstellung Savoyen gegenüber wenig Rücksicht mehr zu nehmen. Wie schlimm es gegen das Jahresende 1704 mit der savoyischen Sache im Wallis stand, ersehen wir aus einem Briefe ²⁰⁾ des Grafen Wphert an Oberst Ambiel in Turin, in dem er sich beklagt, der einzige wahre Freund, der einzige, dem er sich habe anvertrauen können, der einzige, der die wahren Interessen seines Landes in der notwendigen Verbindung mit der Sache seiner königlichen Hoheit gesehen und erkannt habe, sei gestorben. Er werde aber seine Bemühungen im Lande fortsetzen, und bitte Oberst Ambiel, beim Herzog dahin zu wirken, daß er an zwei angesehenen Walliser eine Pension von je 100 Dukaten bewillige, ansonst sei er nicht mehr in der Lage, sich über die Vorgänge im Schoße der Regierung zu unterrichten, da man sorgfältig alles vor ihm geheim halte. Die Namen der beiden angesehenen Persönlichkeiten verschweige er, um sie nicht zu kompromittieren, falls der Brief in die Hände der Feinde fallen sollte.

Aus diesen bescheidenen Darlegungen kann man ersehen, welche strategische Wichtigkeit unserem Paßland innewohnt und wie der spanische Erbfolgekrieg bereits in manchen Punkten unter dem Schlagwort geführt wurde: Das Gebirge ist der Schlüssel zur Ebene. Die großen Ereignisse der Welt-

²⁰⁾ Staatsarchiv in Sitten.

politik und jenes Weltkrieges nahmen ihren Lauf, ohne daß unser Land einen wesentlichen Anteil an der Entscheidung gehabt hätte. Das eigentliche Jahr der Entscheidung war im Grunde genommen bereits das Jahr 1706. Herzog Marlborough schlug bei Ramillie die Franzosen blutig aufs Haupt und vertrieb sie aus den Niederlanden, während Prinz Eugen durch den Sieg von Turin Oberitalien säuberte und die Verbindung mit Savoyen wieder herstellte. Der Ausgang des Krieges aber entschied das Kräfteverhältnis in West- und Mitteleuropa auf lange Sicht. Ludwig XIV. hat durch seine Zähigkeit und Standhaftigkeit im Unglück zwar die Unversehrtheit des französischen Bodens behauptet und seinem Enkel den spanischen Thron gerettet, die stolzen Hoffnungen aber, mit denen er in den Kampf zog, zerrannen, seine Vormachtstellung in Europa wurde tief erschüttert und seine Weltmachtspläne mußte er aufgeben. England aber, der eigentliche Sieger, erreichte die Neuordnung Europas nach seinen Interessen, vermehrte seinen überseeischen Besitz und Handel und gewann vor Frankreich einen Vorsprung, der ihm den Ausbau seiner See- und Handelshegemonie ermöglichte. Alle Ereignisse dieser Zeit aber enthalten die Lehre, daß der Krieg, weit entfernt, eine exakte Wissenschaft zu sein, immer ein fürchtbar blutiges Drama darstellt, dessen Ausgang ungewiß ist.